

Politische Theorie

KERSTIN KELLERMANN

Unbedingtes Engagement oder

Von der menschlichen Größe, *zu sagen, was ist.*³

Den folgenden Überlegungen liegt ein ganzheitliches Verständnis von ‚Bildung‘ im Ausgang von der grundsätzlichen Bildsamkeit und Begabung jedes Menschen zugrunde. Es ist zum einen wesentlich bestimmt als die lebenslange, wachsende Gewähr-Werdung unserer Verantwortung für unsere Entscheidungen und Handlungen. Wir tragen diese Verantwortung unausweichlich *für* uns selbst und haben sie *vor* unseren Mitmenschen. Doch als gewissenhafte Wesen stehen wir zuallererst *in* der Verantwortung für unser Tun und Lassen angesichts des EINEN: des Ursprungs, des Umfassenden und des Erfüllenden allen Lebens.

Zum anderen ist mit ‚Bildung‘ das zunehmende Bewußt-Sein unserer schöpferischen und friedensstiftenden Vermögen gemeint, ihre möglichst aufmerksame und behutsame Entfal-

tung und ihre weitgehend freiwillige Entwicklung. Die Bedeutung der Bildung geht von hierher kernhaft mit einem transpersonalen, ethisch-praktischem Freiheits- und Gerechtigkeitsbegriff einher. Dessen ideale Ausrichtung liegt in einer authentischen und integrativen Lebensgestaltung, in der immer intensiver alle Seinsdimensionen wahrgenommen und individuell in einer Einheit von *vita activa* und *vita contemplativa* mitgestaltet werden. Ein solch selbstreflexives Mitschöpfertum entspricht der Kulturnatur des Menschen. Es widerspricht den sinnlosen „Wissensanhäufungen“ und „Nutzenkalkulationen“ ausschließlich effektbezogener Machenschaften, wie wir sie mittlerweile in allen gesellschaftlichen Bereichen spätmoderner Leistungsgesellschaften vorfinden, also auch in einer genormten Erziehungs- und Lehrbetriebsamkeit an Schulen und Universitäten.

Die Ausführungen mögen somit der Vergegenwärtigung einer reichen *Paideia*-Tradition europäischen Geistes- und Soziallebens dienen, in welcher die Gemeinschaftsstiftung von Freien im Mittelpunkt steht, welche in einem weitgehenden Gewährsein von Schöpfung und Schöpferkräften leben.⁴ Bildung in diesem Sinne lebt von den Vorgebildeten, von den Menschen, die diesen Anspruch auf eine möglichst große Klarheit, Stimmigkeit und Authentizität des Begehrens, Wollens, Empfindens, Denkens und Handelns

³ Der Aufsatz stellt die überarbeitete, stark gekürzte Fassung eines Festvortrages am 18. Januar 2006 anlässlich der Verleihung des Frauenförderpreises der Hochschule Vechta 2005 durch die Kommission für Frauenförderung und Gleichstellung dar.

⁴ In Anlehnung an die anamnetischen Erkenntnislehren Platons kann *Paideia* übersetzt werden als die „*Weckung der Tugenden in der Sorge um das wahre Selbst*“. vgl. ausführlich hierzu: **Kellermann, Kerstin**: Politik und Spiritualität. Auf der Suche nach einer friedliebenden Freiheit. Stuttgart 2005, S. 244ff.

offenbar verwirklicht haben – und sei es nur in Augenblicken ihres Lebens. Es lohnt sich, Ihnen Gehör zu schenken.

Nachfolgend hören wir von einer Frau, die energisch darauf drängt, uns etwas zu sagen: *„Nur eines quält mich: daß ich so viel Schönheit allein genießen soll. Ich möchte laut über die Mauer hinausrufen: O bitte, beachten sie doch diesen herrlichen Tag! Vergessen sie nicht, wenn sie noch so beschäftigt sind, wenn sie auch nur in drin-gendem Tagwerk über den Hof eilen, vergessen sie nicht, schnell den Kopf zu heben und einen Blick auf diese riesigen silbrigen Wolken zu werfen und auf den stillen blauen Ozean, in dem sie schwimmen. Beachten sie doch die Luft, die von leidenschaftlichem Atem der letzten Lindenblüten schwer ist, und den Glanz und die Herrlichkeit, die auf diesem Tage liegen, denn dieser Tag kommt nie, nie wieder! Er ist ihnen geschenkt wie eine voll aufgeblühte Rose, die zu ihren Füßen liegt und darauf wartet, dass sie sie aufheben und an ihre Lippen drücken.“*⁵

Hätten Sie vermutet, dass es sich bei der Autorin, der hier zitierten Briefstelle um einen „politischen Kopf“ par excellence handelt? Sind sie nicht zumindest ein wenig verwundert, wenn ich Ihnen eröffne, dass eine Frau von solch sympathischer Weltteilhabe und von derart einnehmender poetischer, Leben geistig verdichtender Empfindungs-

kraft sich bereits als Schülerin in politischen Zirkeln engagierte und schon als 18-jährige, im Jahr 1889, vor einer drohenden Verhaftung durch die damalige Obrigkeit im Deutschen Reich in die Schweiz flüchtete?

Der eine oder die andere unter Ihnen wird wissen, dass ich von Rosa Luxemburg spreche. Führen wir uns stichwortartig die gesellschaftliche Lage in Europa um die Jahrhundertwende vor Augen, angesichts derer diese junge Frau ihr beharrliches politisches Engagement entwickelt: Kapitalismus und Nationalismus haben Hochkonjunktur, eine technisch-wissenschaftlich gestützte und maßlos fortschreitende Herrschaftsrationalität beherrscht in zwanghaft-obsessiver Weise Mann und Maus: Machtinteressen und Machterhaltungstribe, Machtobjekte und -mechanismen führen verstärkt zu einem immer undurchsichtigeren Konglomerat von politisch und wirtschaftlich imperialistischem Größenwahn.

Zudem verstärkt sich im Deutschen Reich durch die Obrigkeitsstrukturen in der Beamtenschaft die allgemeine Tendenz einer schleichenden Militarisierung des Zivillebens. In einer Zeit, da Großbanken, Syndikate, Trusts und Aktiengesellschaften wie niedere Pilze aus modrigem Boden schießen, da die Hochfinanz und Bündnisse von agrarischen, industriellen und großbürgerlichen Besitzinteressen immer unbarmherziger die Geschicke der Millionen bestimmen und angesichts einer ausbleibenden Verfassungsreform scheitern im Deutschen Reich

⁵ **Luxemburg, Rosa:** Gesammelte Briefe hrsg. v. Institut für Marxismus-Leninismus. Bd. V. Berlin 1982, S. 277 (Brief an H. Diefenbach vom 6. Juli 1917).

die parlamentarischen Versuche, die Arbeiterschaft in den Staat einzugliedern. Die normative Vorstellung des starken Staates im Beharren auf einer machtvollen Nationalstaatlichkeit wurde damals von vielen Intellektuellen in der allgemeinen Haltlosigkeit wie eine Trutzburg weltanschaulich betonierten Sicherheitsdenkens verteidigt.

Es drängt sich die Frage auf, wer in dieser Zeit nicht – in Anlehnung an Nietzsche gesprochen – vom *Willen zur Macht* fasziniert war? Wem ist es bewusst geworden, wie sehr gleichsam in dieser Faszination, in diesem Sog des Herrschaft-Haben-Wollenden, eine tief in das Menschliche einschneidende Korruption des Wollens und Denkens, des Entscheidens und Handelns liegt?

Der gängige Machtbegriff der Moderne und Spätmoderne in der klassisch-neuzeitlichen Auslegung eines Hobbes, Weber oder Schmitt ist antagonistisch und insofern konstitutiv unfriedlich definiert als die Durchsetzung eines Willens gegen die Widerstände anderer – zur Not mit allen Mitteln. Instrumentelle und strategische Fragen gewinnen die Oberhand und drängen die Sorge um die Gerechtigkeit als Ursprung des Politischen weitgehend zurück.

Die Frage nach dem Einsatz des Generalstreiks als politisches Kampfmittel etwa wurde bekanntlich 1910 der Anlass zum Bruch zwischen Rosa Luxemburg und Karl Kautsky. Gleich ob reformatorisch oder revolutionär – politische Bestrebungen, den Ausnahmezustand und mit ihm staatlichen Gewaltmissbrauch auf einem verfassungsrechtlichen Weg

verhindern zu können, waren und sind m. E. illusionär, solange sie *unter den Bedingungen der Moderne verhandelt* werden, also mehr oder weniger explizit aus dem treibenden politischen Agens eines subjektiven und kollektiv-subjektiven Machtpragmas hervorgehen.

Es gilt, sich stets in Erinnerung zu rufen, dass sich Nationalstaatlichkeit in der Moderne letzthin ausschließlich über das etatistische Gewaltmonopol legitimiert. Dieses aber ist selbst schon eine Recht-Verschaffung zu einer Herrschaft über Leben und Tod.

In den meisten Fällen sind wir Heutigen uns in der politisch-öffentlichen Geschäftigkeit und im akademischen Veranstaltungszirkus beliebig sich ins Endlose ausdifferenzierender Diskurse kaum mehr der (tendenziell) nihilistischen Grundhaltungen bewusst, die mit unseren argumentativen Versatzstücken zu hartnäckig sich behauptenden Geistern der Zeit geworden sind. Zumindest stillschweigend setzen in Moderne und Spätmoderne verwendete Herrschaftsrationalitäten und die mit ihnen ausgeprägten Dezi-sions- und Verhaltensmuster sowie deren Anwendungen in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen ein Einvernehmen voraus mit dem nietzscheanisch verkündeten „*Tod Gottes*“ und der entsprechenden Verlorenheit einer „Schöpfung“, die in dem abgründigen Realitätsempfinden der Massengesellschaften für viele keine (mehr) ist.

Doch kommen wir zurück zu Rosa Luxemburg. 1914 wurde sie zum wiederholten Male zu einer Gefäng-

nisstrafe verurteilt, diesmal, weil sie zur Kriegsdienstverweigerung aufgerufen hatte. Am 28. Juli 1914 erklärte Österreich-Ungarn Serbien den Krieg. Eine Teilnahme an der Sitzung des Internationalen Sozialistischen Büros an den darauf folgenden Tagen brachte für Rosa Luxemburg eine schmerzliche Enttäuschung: in den Gesprächen im dortigen „Krisenstab“ zeigte sich ihr unausweichlich, dass auch in den sozialistischen Parteien ein eklatanter Mangel an internationaler Solidarität bestand und angesichts des Kriegsausbruches indirekt oder direkt bei ihren Vertretern der Nationalismus einer der Hauptantriebe ihrer politischen Urteile und Postulate war. Wenige Jahre später, nach ihren Inhaftierungen bzw. „Sicherheitsverwahrungen“ in der Festung Wronke in der Provinz Posen und in Breslau, fuhr Rosa Luxemburg am 9. November 1918 nach Berlin und arbeitete als Redakteurin bei der *Roten Fahne*, der Zeitung des Spartakusbundes: Unumstößlich trat sie für eine Räteregierung ein und unterstützte die Revolution. Sie hielt dabei ihren grundsätzlich pazifistischen Standpunkt aufrecht; angesichts des Zeitgeistes allerdings auf recht „verlorenem Posten“. Silvester 1918 wurde sie zur Mitbegründerin der KPD, ihre Forderung einer Beteiligung der KPD an den Wahlen zur Nationalversammlung wird allerdings parteiintern überstimmt.

Ihre Hoffnungen auf persönlich verbürgte Gesinnungen und Kräfte einer international solidarischen Gerechtigkeit der Völker, die sie an die sozialistische und kommunistische

Bewegung und an *ihre* Idee der Räterepublik geknüpft hatte, rückten vor dem Hintergrund der immer brutaler sich behauptenden Machtkonstellationen leninistischer Doktrin in Russland und angesichts der gescheiterten Revolutionsversuche in Deutschland in weite Ferne.

Während der Januarunruhen lebte sie in Berlin ständig auf der Flucht und wechselte mehrfach die Wohnung, da sie jederzeit mit Ihrer Verhaftung rechnen musste. Trotzdem weigerte sie sich Berlin zu verlassen. Kurz nach der blutigen Niederschlagung des Aufstandes am 15. Januar 1919 wurden sie und Karl Liebknecht von Freikorpsoffizieren verhaftet, unter schweren Misshandlungen verhört ... und schließlich heimtückisch ermordet.

Wohlmöglich trug Rosa Luxemburg schon zuvor eine Ahnung der Art und Weise ihres Sterbens mit sich: Durch die äußeren Haftsituationen eröffnete sich für sie nach innen hin immer auch Raum für tiefere Begegnungen mit sich selbst. Für sie hieß das weniger sich nach ihrem Willen zu fragen und danach, wie der durchzusetzen sei, sondern vielmehr dem nachzuspüren, was denn *durch sie* an Lebensdrang, an Werten und Qualitäten sich verwirklichen will und kann, also ihr Handeln nach ihrer Bestimmung auszurichten, nach dem, was sie als die ihr unvertretbar eigenste Lebensaufgabe erkennen kann. In einem Brief aus der Festung Wronke bekannte sie 1917: „(...) *innerlich fühle ich mich in so einem Stückchen Garten wie hier oben oder im Feld unter Hummeln und Gras viel mehr in meiner*

Heimat als – auf einem Parteitag. Ihnen kann ich ja wohl das ruhig sagen: Sie werden nicht gleich Verrat am Sozialismus wittern. Sie wissen, ich werde trotzdem hoffentlich auf dem Posten sterben: in einer Straßenschlacht oder im Zuchthaus.“⁶ Stellvertretend für die Gefallenen des Aufstandes wurden 31 Leichen auf dem Friedhof in Berlin-Friedrichsfelde zu Grabe getragen ... und ein leerer Sarg. Mit ihm gedachte man Rosa Luxemburgs. Ihre Leiche fand man erst Ende Mai 1919 im Landwehrkanal.

Ihre Beerdigung ist somit durch und durch zu einem Symbol geworden – nicht zuletzt für das Trügerische und Verräterische des Politischen in der Epoche der Neuere Zeit. Sozialismus und Kommunismus wurden nicht zu jener voll aufgeblühten Rose „*Anteilnahme und Solidarität*“, die sie so gerne an ihre Lippen gedrückt hätte.

Rosa Luxemburg ist in ihren Mitteilungen authentisch gewesen und ist eigens für sie eingestanden: in den politischen Traktaten ebenso wie in ihren intensiven dialogischen Kontemplationen, die Einsichten in ihre ganzheitlichen und eindringlichen Selbst-, Natur- und Welterfahrungen geben. Letztlich ist es wohl diese Aufrichtigkeit, welche ihr in der öffentlichen Meinung bis heute hin soviel Bewunderung entgegenbringt – jenseits der Parteilichkeiten. Sie war bereit gewesen, sich *ungeteilt für eine gerechte Sache zu opfern*.⁷

⁶ ebd., S. 229 (Brief an S. Liebknecht vom 2. Mai 1917 aus Wronke).

⁷ Siehe Fußnote 9.

Sophie Scholl benutzt diese Formulierung in einer Briefstelle. Auch an ihr ist eine Logik der Feindesausscheidung gnadenlos vollstreckt worden. Mit diesem, dem Denken Carl Schmitts entlehnten Begriff, offenbart sich alle Abgründigkeit von selbstischen und lebensverachtenden Herrschaftsrationalitäten in der Moderne, wie sie sie am eigenen Leibe erfahren hat.⁸ Misstrauen und Hass bestimmen demnach die Exklusivität einer Politik der unaufhörlichen Selbstbehauptung von Siegen-Wollenden in einem hypostasierten „übermächtigen“ und „ewigem“ Konkurrenz-, Konflikt-, Kampf- und Kriegsgeschehen.

„*Wie könnte man da von einem Schicksal erwarten, daß es einer gerechten Sache den Sieg gebe, da sich kaum einer findet, der sich ungeteilt einer gerechten Sache opfert?*“⁹

Die Frage Sophie Scholls wird an dieser Stelle aufgegriffen wegen des Ungeteilten, des Ungeteilt-Seins, das sie als menschliche Qualität hervorhebt und im unmittelbaren Wirkungszusammenhang mit der Verwirklichung einer gerechten Sache sieht. Für sie wie für ihren Bruder Hans und die weiteren Mitglieder der

⁸ Siehe hierzu insb. **Böhler, Dietrich**: Die deutsche Zerstörung des politisch-ethischen Universalismus. Über die Gefahr des (...) Relativismus und Dezisionismus. In: Forum Philosophie Bad Homburg (Hrsg.): Zerstörung des moralischen Bewußtseins. Chance oder Gefährdung? Praktische Philosophie in Deutschland nach dem Nationalsozialismus. Frankfurt (Main) 1988, S. 166-217, hier S. 187 sowie **Kellermann, Kerstin**: Politik und Spiritualität, S. 170ff.

⁹ Brief vom 22. Juni 1940. In: **Scholl, Hans/Scholl, Sophie**: Briefe und Aufzeichnungen hrsg. von Inge Jens. Gütersloh 1984, Einband.

Widerstandsbewegung der *Weißten Rose* ging intuitiv und in geistig-kultureller Verwurzelung „*die persönliche Freiheit, das kostbarste Gut der Deutschen*“¹⁰, wie es im letzten Flugblatt der *Weißten Rose* heißt, unzertrennlich Hand in Hand mit der Gerechtigkeit. Beide bedürfen der Volldimensionalität, der ganzheitlichen Wahrnehmung und Wertschätzung der Wirklichkeit, um sich in Wort und Tat, individuell und gemeinschaftlich verkörpern zu können. Kurzum: beide bedürfen der Wahrheit.

Wenngleich wir mit all unseren sinnlichen und geistig-seelischen Vermögen letztlich immer nur Fühlungen, Ansichten, begrenzte Erkenntnisse und Ahnungen sammeln und verstehen können, so ist und bleibt das Wahre die unteilbare Voraussetzung dafür, das überhaupt etwas für uns wesentlich zur Erscheinung kommen kann und *nicht* beliebig ist. Ohne die je unendlich mannigfaltig in unserer inneren und äußeren Wirklichkeit aufleuchtenden *Wahrheit des Wahren* als der sinngebende Einheitsgrund aller Erscheinungen würde in und um uns alles unwesentlich und gespenstisch.

Wer ist unterwegs zu seinem vollgültigen Menschsein?

Der oder die wird vermehrt Obacht darauf geben, nicht den Versuchungen eines reduzierenden Ungeistes des Funktionalismus zu er-

liegen, in welcher Art und Zweckhaftigkeit dieser auch immer zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort realiter manifest geworden sein mag. Denn das hieße, sich seines eigentlichen Lebenssinnes entledigen, der doch *im mindesten* darin entdeckt werden kann, so lebendig und gleichsam ausgeglichen in all seinen *intrinsic*en Regungen und Strebungen zu sein, wie nur irgend möglich.

Es gibt geistvolle, doch fast vergessene Traditionen und Entwicklungswege eines Verständnisses des Politischen für das eine derartige Verwurzelung von Lebenssinn, im weitesten Sinne also die *religio* der Menschen und ihre ursprungshaften Freiheitsverwirklichungen, elementar sind. Eric Voegelin etwa formuliert und kategorisiert für die Unternehmung einer *Neuen Wissenschaft von der Politik* eine Rationalität, die sich als noetische Vernunft nur durch die Annahme aller Seinsbereiche, vom sogenannten Anorganischen bis hin zum Geistigen und Göttlichen, legitimieren kann.

„*Unter Rationalität ist daher die Anerkennung der Seinsverfassung zu verstehen; unter Irrationalität jeder Versuch, Teile der Seinsverfassung von der Betrachtung auszuschließen oder ihre Existenz zu bestreiten*“ oder „*die höherstufigen Seinsbereiche durch Kausalerklärungen auf niederstufige zu »reduzieren*«.“¹¹

Vernunft wirkt demzufolge wessensgemäß darin, dass sie dem Grunde nach zeitüberlegene Ord-

¹⁰ Scholl, Inge: Die weiße Rose. Gütersloh 1983, S. 118. vgl. die Aufsatzsammlung von Huber, Wolfgang/ Bald, Detlef (Hrsg.): „*Wider die Kriegsmaschinerie*“: Kriegerfahrungen und Motive zum Widerstand der „*Weißten Rose*“. Essen 2005.

¹¹ Voegelin, Eric: Die Neue Wissenschaft von der Politik. Eine Einführung. München 1959, S. 14; vgl. auch ebd., S. 99ff.

nungserfahrungen der Seele in einem Verhältnis zu den Ordnungen des Geschichtlichen, mithin des Politischen betrachtet. Dabei ist ihr Rationalitätsgrad abhängig vom differenzierten Bewusstsein der „*Psyche als des Sensoriums der Transzendenz*“¹², und zwar in wechselseitiger Hinsicht.

Engagement allgemein und politisches Handeln als eine Selbstverpflichtung zur tatkräftigen Sorge um das Gemeinwohl insbesondere bedeutet vor diesem Hintergrund im Anspruch eines Menschen auf Selbst-Verwirklichung – dies sei nochmals betont – ein beständiges Unterwegs-Sein. Menschen, die sich für die Bewahrung und Vollendung des Lebens engagieren, können nicht irgendwann „*fertig mit sich und der Welt sein*“ oder sich möglichst gewinnbringend und abgesichert im Bestehenden, im Vorläufigen einrichten. Vielmehr werden sie immer wieder neu sich auf die Geheimnisse des Lebens einlassen und – mehr oder weniger intensiv – ihre natürliche, soziale und kulturelle Mitwelt in all ihrer Weite und Tiefe durchdringen wollen. In allen lebensweltlichen Bereichen sind uns je eigens Vergeben und Verzeihen, Versöhnen und Vereinen, Verzichten und Widerstehen zur Aufgabe gegeben.

¹² ebd., S. 111. Voegelin verwendet griechisch ‚*Psyche*‘ und ‚*Seele*‘ vom Verständnis her deckungsgleich. Zu einem fruchtbaren Verhältnis von „*Seele*“ und „*politischem Handeln*“ in der Gegenwart siehe **Wallis, Jim**: Die Seele der Politik. Eine Vision zur spirituellen Erneuerung der Gesellschaft übers. von Andreas Ebert. München 1995 (Original: *The Soul of Politics. A practical and prophetic Vision of Change*. New York 1994).

Weil die Angst uns hingegen im wahrsten Sinne des Wortes eng macht, weil sie uns den Atem raubt, unsere Wahrnehmungen und Reflexionen massiv beschränkt und Herzenskräfte lähmt, kann sie als der eigentliche Nährboden von totalitären Verführungen in unserem Fühlen, Denken und Wollen angesehen werden.

Eigentlich wissen wir das alles ... Jedoch:

Wie erkennen wir, von welchen Ängsten wir beherrscht werden?

Wer oder was nimmt uns diese Ängste, besser noch: Wer oder was befreit uns von unseren Selbstblockaden?

Wer oder was lehrt uns das: Wahrhaftigkeit ...?

Entscheidend ist hierin, ob unsere Willenskräfte sich als egoistische Nutznießer von Ängsten enttarnen, die dazu führen, dass wir uns in blindem Stolz über unsere zivilisatorischen Errungenschaften und in Selbstgerechtigkeit über unsere „*Leistungen*“ ergehen... oder ob wir den geistdurchdrungenen Willen zur Freiheit aufbringen. Ethisch-praktisch gesehen bedeutet Freiheit ein angstfreies Handlungsvermögen und hierin eine Ermächtigung zu wertschätzendem und wertschaffendem Tun und Lassen gemäß unserer Bestimmung.

Sophie Scholl ist vorbildhaft eine junge Frau, für die nicht Lebensangst und Egozentrik, sondern Lebensmut und Lebensfreude allesentscheidend geworden sind. In ihr ist ein bewundernswerter Freimut lebendig gewesen, der aus einer Liebe – einem Lieben-Wollen und einem

Schon-Lieben-Können – erwächst, welche sich, die anderen und die Welt zu umfassen sucht.

Im Folgenden wird ein Brief vom 17. Februar 1943 zitiert. Sophie Scholl verfasste ihn einen Tag, nachdem die Geschwister Exemplare vom letzten Flugblatt der *Weißten Rose* von der Empore des Atriums im Münchner Universitätsgebäude auf den Hof hatten flattern lassen. Am selben Tage wurde sie mit ihrem Bruder verhaftet. Fünf Tage also vor ihrer Hinrichtung am 22. Februar 1943 im Gefängnis München-Stadelheim schreibt die 21-jährige Sophie in einem Brief an die Freundin Lisa Remppis: *„Ich lasse mir gerade das Forellenquintett vom Grammophon vorspielen. Am liebsten möchte ich da selbst eine Forelle sein, wenn ich mir das Andantino anhöre. Man kann ja nicht anders als sich freuen und lachen, so wenig man unbewegten oder traurigen Herzens die Frühlingwolken am Himmel und die vom Wind bewegten knospenden Zweige in der glänzenden jungen Sonne wiegen sehen kann. O, ich freue mich wieder so sehr auf den Frühling. Man spürt und riecht in diesem Ding von Schubert förmlich die Lüfte und Düfte und vernimmt den ganzen Jubel der Vögel und der ganzen Kreatur. Die Wiederholung des Themas durch das Klavier – wie kaltes perlendes Wasser, oh, es kann einen entzücken.“*¹³

Wahrhaftigkeit, als der Wille zur Ganzheit im qualifizierten Sinne eines Daseins in Fülle, bildet gleich-

sam das menschliche Vermögen aus zu wirklicher, erfüllender Gegenwartigkeit in einer friedensstiftenden Ordnung sowie heilsamen Ausgewogenheit und Gerichtetheit der Lebensenergien. Bedenken wir, dass Sophie Scholl sich ihrer Lebensgefährdung bewusst gewesen ist. Doch offensichtlich lässt sie sich nicht von dem nationalsozialistischen Psychoterror und den Lautstärken der Parolen und Drohungen bannen. Sie kann ganz da sein in einer ungeteilten Aufmerksamkeit, in jenem lauschenden Hören, das empfängt, was Geist und Seele nährt. Sie kann sich von der Musik Schuberts verzauern lassen – ohne sich in sie oder anderes hineinzuflüchten. Geistige Präsenz entfaltet in uns ein lebendiges Gespür für das Bleibende trotz und gerade wegen aller Enttäuschungen, die wir in einem Zustand wachen Bewusstseins in gegenstrebigem Fügung gleichsam miterleben.

Für uns Heutige ist es meines Erachtens eine der größten Herausforderungen: inmitten kultureller Zerrissenheiten, informationeller Überflutung und einer allgemeinen Zerrfahrenheit des Denkens sowie Zerstreuung der Gemüter eine Geistesgegenwart auszubilden, in der wir unserer Selbst noch gewahr werden – in der authentischen Verwirklichung wie in der Verstellung. Die rigorose Trennung von *vita activa* und *vita contemplativa* in der Moderne hat einerseits zu einer Verdrängung und Verflachung der kontemplativen, der selbst- und welt-zulassenden Lebensräume und Lebensweisen geführt und andererseits zu einer Verdinglichung unserer Handlungsfähigkeiten.

¹³ Scholl, Hans/ Scholl, Sophie: Briefe, Ausgabe 1994, hier zitiert nach: www.helmut-zenz.de/hzscholl.html; Einsichtnahme April 2006

Vergewaltigungen unserer Selbst im Inneren sind eine unmittelbare Folge, die über kurz oder lang auch zu Gewalttätigkeiten nach außen hin führen. Denn Gewalttätigkeit resultiert nicht zuletzt aus der Missachtung der menschlichen Wahrheit, dass Menschen und Völker nur zu einem solchen Frieden hin wirklich erwachsen können, der Hand in Hand geht mit der Versöhnung mit unserem Schicksal und mit allen daran mitwirkenden Kräften und Menschen.

Sophie Scholl hingegen ging einen, ging ihren Weg der Wahrhaftigkeit. Wie in dem Bild der vollaufgeblühten Rose im Falle Rosa Luxemburgs verdichtet sich auch ihr Lebensweg in einer urintentionalen Symbolkräftigkeit. In der Nacht vor ihrem Tod hatte sie folgenden Traum:

„Ich trug an einem sonnigen Tag ein Kind in einem langen weißen Kleid zur Taufe. Der Weg zur Kirche führte mich einen steilen Berg hinauf. Aber fest und sicher trug ich das Kind in meinen Armen. Da plötzlich war vor mir eine Gletscherspalte. Ich hatte gerade noch soviel Zeit, das Kind sicher auf der anderen Seite niederzulegen, dann stürzte ich in die Tiefe. Das Kind ist unsere Idee, sie wird sich trotz aller Hindernisse durchsetzen. Wir durften Wegbereiter sein, müssen aber zuvor für sie sterben.“¹⁴ Ihr politisches Freiheits- und Gerechtigkeitsbewusstsein wuchs durch ihre intellektuelle Auseinandersetzung mit christlich-philosophischen Traditionen und durch

religiös-existentielle Erfahrungen einer sie überwältigenden Liebe zur Schöpfung zu einem *Erhören der Unbedingtheit ihres Gewissens*.

„Jetzt freue ich mich wieder an den letzten Strahlen der Sonne, ich staune über die unerhörte Schönheit alles dessen, was nicht der Mensch geschaffen hat. Die roten Dahlien am weißen Gartentor, die hohen ersten Tannen und die zitternden goldbehangenen Birken mit ihren jetzt leuchtenden Stämmen vor all dem grünen und rostfarbenen Laubwerk, die goldene Sonne, die die leuchtende Farbkraft eines jeden einzelnen Dinges noch erhöht (...). Alles ist so zum Staunen schön, dass ich noch nicht weiß, was für ein Gefühl mein sprachloses Herz dafür entfalten soll, denn für eine reine Freude daran ist es noch nicht reif genug (...) Ist es nicht auch Rätsels genug, und wenn man den Grund dafür nicht weiß, beinahe furchterregend, dass alles so schön ist? Trotz des Schrecklichen, das geschieht. In meine bloße Freude an allem Schönen hat sich etwas großes Unbekanntes gedrängt, eine Ahnung nämlich von seinem Schöpfer, den die unschuldigen erschaffenen Kreaturen mit ihrer Schönheit preisen. Deshalb eigentlich kann nur der Mensch hässlich sein, weil er den freien Willen hat, sich von diesem Lobgesang abzusondern. Und jetzt könnte man oftmals meinen, er brächte es fertig, diesen Gesang zu überbrüllen mit Kanonendonner und Fluchen und Lästern. Doch dies ist mir im letzten Frühling aufgegangen, er kann es nicht, und ich will versuchen, mich auf die Seite der

¹⁴ Zitiert nach Ilse Aicher-Scholl, ebd.